Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten. Einzelpreis 40 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—, Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Verlagsleitung 9—11 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Telegrammadresse: Beobachter, München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 11—1 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 4—5 Uhr nachmittags.

Deutschwirtschaftszeitung / Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 11 — München, den 6. Hornung (Februar) 1921 — 35. Jahrgang

Nationaler Generalstreik?

Eine am Donnerstag, den 3. Februar 1921 zu München im „Zirkus Krone" von der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einberufene Massenprotestversammlung weist in erbitterter Entrüstung den neuen Versuch der Aufzwingung eines unerhörten Sklavenjoches auf endlose Zeiten zurück.

Sie fordert die Reichsregierung auf jede weitere Unterhandlung mit der Entente solange einzustellen bis nicht das Recht auf Existenz auch für unser Volk anerkannt und gewährleistet wird.

Sie erwartet von der bayerischen Staatsregierung gegen jeden weiteren Versuch einer Annahme solcher Raubverträge schärfsten Einspruch in Berlin.

Sie fordert endlich, daß die Beantwortung dieser Frage unbedingt dem deutschen Volke zustehen muß, und verlangt deshalb die sofortige Abhaltung eines Volksreferendums.

Sie fordert das deutsche Volk auf, in anderem Falle in den nationalen Generalstreik zu treten. Näh. Bericht s. S. 3

Außenpolitische Rundschau

Frankreichs Dank an seine weißen Helfer

Die Zeitung „Golos Rossij" schreibt:

Wir haben aus Konstantinopel den Brief eines russischen Offiziers erhalten, der schreibt, daß die Franzosen die russischen Offiziere in Konstantinopel unter dem Kommando von Senegalnegern als Straßenkehrer verwenden. — Wenn wir auch schon vieles gehört haben, fügt das Blatt dieser Meldung hinzu, so ist das doch noch etwas nie Dagewesenes, daß russische Offiziere unter dem Kommando von Negern die allerschmutzigsten Arbeiten verrichten müssen, für die, wie es scheint, die Franzosen selbst ihre Neger zu gut halten. —

Eine andere französische Methode ist der Transport von russischen Flüchtlingen zur Verwendung als Landarbeiterproletariat in die ungesundesten Teile von Marokko.

Ein Musterbeispiel der französischen Friedenspolitik

Der „Reichsanzeiger" Nr. 25 berichtet:

Auf Grund des Friedensvertrages ist Deutschland verpflichtet, 35 000 Tonnen Benzol jährlich an Frankreich zu liefern. Die Vertreter Deutschlands haben der Reparationskommission ausführlich dargelegt, daß die Lieferung dieser Menge uns in eine äußerst schwierige Lage bringen würde. Trotzdem hat die Reparationskommission diktiert, daß Deutschland zu liefern hat; eine Verlängerung der Lieferfrist ist abgelehnt worden. Am 1. Februar wird mit der Ablieferung begonnen werden. Es wird dann notwendig sein, die bisherigen Benzolfreigaben ganz erheblich zu kürzen; auch die lebenswichtigen Betriebe, wie Landwirtschaft und Fischerei, werden nur noch zum Teil mit Benzol versorgt werden können. Die 35 000 Tonnen Benzol bekommt Deutschland nicht bar bezahlt, vielmehr wird das Entgelt Deutschland auf das Reparationskonto gutgeschrieben; den deutschen Benzolerzeugern aber muß das Reich das Benzol bar bezahlen. Für das Benzol werden 35 000 Tonnen Benzin jährlich als Ersatz eingeführt werden müssen. Diese 35 000 Tonnen Benzin müssen in fremder Währung bezahlt werden. 35 000 Tonnen Benzin kosten zur Zeit etwa 250 Millionen Mark frei deutscher Hafen.

Die Schweiz und der Völkerbundschwindel

R. Zürich, 4. Febr. Unter dem Titel „Wehret den Anfängen" schreibt die „Thurg. Ztg.": „In letzter Zeit macht die Mitteilung die Runde, es würden demnächst Truppen der Entente durch die Schweiz ins Abstimmungsgebiet geführt. Der Bundesrat sei diesem Projekt als einer Gefälligkeit nicht abgeneigt und betrachte es, weil friedlicher Tendenz dienlich, als nicht wohl abweisbar. Dies entspricht nun aber ganz und gar nicht unserm Volksempfinden und verlangt dringend Ablehnung, und zwar bevor diese ausgestreckten Fühler unserer Regierung Tatsache geworden sind. Freunde und Gegner des Völkerbundes sind wohl einig, daß es hier nur heißen darf: Festes Nein und Hände weg!"

Hierzu bemerkt das linkssozialistische „Volksrecht":

„Wir haben die Auffassung, daß der Bundesrat zu einem „festen Nein" weder die Kraft, noch die nötige Ellbogenfreiheit mehr hat, seitdem die Schweiz auf Anraten und unter dem Druck eben des Bundesrates dem Völkerbund beigetreten ist und sich damit der Entente ausgeliefert hat. Das Wort „Wehret den Anfängen" wäre damals, als es sich um den Beitritt handelte, am Platz gewesen. Heute heißt es: Wer A sagt, muß auch B sagen."

Westjüdische Diplomaten

C. Berlin, 4. Febr. „Neuyork Herald" vom 20. 12. 20 berichtet, eine neue Erscheinung sei der Anspruch der Juden in den Vereinigten Staaten auf den Botschafterposten in Berlin. James Speyer, der mit Harding in Marion eine Unterredung gehabt habe, sei einer der hervorragenden Juden, der den zukünftigen Präsidenten auf die wachsende antijüdische Stimmung in Deutschland aufmerksam gemacht und ihn gebeten hätte, für die amerikanische Vertretung in Berlin einen Juden zu erkennen, der den Antisemitismus in Deutschland bekämpfen könnte. Es seien auch Bestrebungen im Gange, für die Ministerposten in der Türkei und in Polen, wenn die internationalen Verwicklungen sich dort geklärt hätten, Juden zu ernennen.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Besetzung des Konstantinopler Botschaftspostens der Vereinigten Staaten schon von jeher ein Vorrecht der Juden war. Letzten Endes ist ja auch der Gedanke, einen orientalischen Botschafter in den Orient zu schicken, gar nicht so übel. Die Engländer haben ja auch den Juden Rufus Isaacs (sprich: Lord Reading) zum Vizekönig von Indien gemacht und Eliser ben Menachem (sprich: Sir Herbert Samuel) zum Oberkommissar des englischen Mandatstaates Palästina ernannt.

Amerikanischer Botschafter vor dem Krieg war am „goldenen Horn" der Jude Morgenthau, Staatssekretär für Indien ist der Jude Montagu.

Tschechischer Schwindel

G. Prag, 4. Febr. Ministerpräsident Cerny äußerte sich einem Korrespondenten der jüdischen „Neuen freien Presse" gegenüber:

„Die tschechisch-slowakische Schulverwaltung richtet sich streng nach dem Grundsatz, daß jedem Kind der Unterricht in seiner Muttersprache ermöglicht werden solle. Wir wollen, daß kein nichttschechisches Kind gezwungen sei, in eine tschechoslowakische Schule geschickt zu werden. So viele Lehranstalten, z. B. als für die magyarischen Kinder notwendig sind, müssen ihnen von Staatswegen zuteil werden. Wo dies nicht zutrifft, dort wird dem Mangel bei gutem Willen leicht abzuhelfen sein. Es ist überhaupt der ernste Wille aller maßgebenden Faktoren im tschechisch-slowakischen Volke, mit den anderssprachigen Reichsgenossen in bestem Einvernehmen zu leben und ihnen alle Vorbedingungen ihrer ungehinderten nationalpolitischen, sozialwirtschaftlichen und kulturellen Entfaltung zu garantieren."

So reden die Herren vor dem Ausland und dieses wundert sich, wie die Nichtdeutschen dieser Insel der Seligen gegen eine solche Regierung bocken können.

„Meister im Lügen" sind die Juden genannt. Die jüdische Lügenpropaganda wird mit unverminderter Kraft weitergehen. **Gegen diese Propaganda hilft nur die Propaganda der Tat.**

Judenhetze gegen Japan

C. Berlin, 4. Febr. Wir weisen wiederholt auf die leisen, doch unverkennbaren Anzeichen hin, daß Japan das Objekt der jüdischen Einkreisungspolitik werden könne. Wie sich hier Ostjude und Westjude in die Hände arbeiten, ist meisterhaft. In der „Roten Fahne", dem deutschen Kommunistenorgan, erscheinen seit neuestem regelmäßig Alarmnachrichten, die sich gegen Japan richten. So werden dort nachstehende Meldungen gebracht:

In seiner an den japanischen Außenminister gerichteten Note fordert der Minister des Auswärtigen der Fernöstlichen Republik Krasnoschtschekow, Nichteinmischung der japanischen Militärbehörden in Wladiwostok in die inneren Angelegenheiten des fernen Ostens und erbittet die Festsetzung eines genauen Termins, an welchem die japanischen Truppen das Territorium der Fernöstlichen Republik räumen müssen. In einer zweiten Note erhebt Krasnoschtschekow Protest gegen die gewaltsame Besitzergreifung der auf Sachalin befindlichen Fischereien durch japanische Kommandos.

Die Zeitung „Rußkij Golos" (Neuyork) meldet aus Washington: Die hiesige koreanische Gesandtschaft hat eine Schrift veröffentlicht, in der sie die japanische Regierung anklagt, gegen die Bevölkerung Koreas und der südlichen Mandschurei bewußt und systematisch einen weißen Terror auszuüben.

In den letzten Tagen des Dezember haben die japanischen Behörden 386 Personen erschießen lassen, darunter 98 Frauen, letztere nur deshalb, weil sie nicht angeben konnten, wo ihre Männer und Söhne zu finden seien.

Nach einem Zusammenstoß mit Koreanern im Distrikt Juntjin brannten die Japaner 32 Städte nieder und prügelten die ganze männliche Einwohnerschaft des Distrikts. Nach der Angabe der koreanischen Gesandtschaft sind in einer einzigen Stadt 145 Leute getötet worden. Die Japaner haben auch alle Koreaner aus der südlichen Mandschurei vertrieben.

Ehre, wem Ehre gebührt!

Der bekannte Kommunist Axelrod, der an dem Kommunistenaufstand in München beteiligt war, ist zum Vertreter der Sowjetregierung in Litauen ernannt worden. Axelrod erklärte, daß die Sowjets sich der Besetzung Wilnas durch die Kontingente des Völkerbundes widersetzen würden.

Betrug, Eidbruch und Unfähigkeit

A. B. Der Jammer des deutschen Volkes liegt seit einem Menschenalter darin begründet, daß ihm die schöpferische Kraft eines Staatsmannes abgeht; heute noch ist seines Geistes kaum ein Hauch zu spüren!

Denn: Was ist das Kennzeichen des großen Geistes: die willenskräftige Einfachheit, die im rechten Augenblick den der Lage gemäßen, einzig möglichen, wohl vorbedachten Entschluß findet. —

Wir hatten, im Gegensatz zur bürgerlichen und nichtbürgerlichen Presse, die den Abschluß der Pariser Verbrecherkonferenz in spaltenlangen Erörterungen breittrat, unseren Standpunkt in zwei Sätzen festgelegt:

Nieder mit einer Regierung, die weiterschachert! Unterstützung nur jener Regierung, die ohne Hinterhältigkeit ablehnt!

Die Haltung der Reichsregierung ist erbärmlich. Simons war vordem Geschäftsführer des deutschen Industriellenverbandes. Wer — wie er — zu Stinnes und dem Demokratenklüngel gehört, gleichgültig ob mehr rechts oder links orientiert, ist dem Hirngespinst der wirtschaftlichen Solidarität der Völker rettungslos verschrieben. Dieser Mann will nun einmal mit seinem weiten Freimaurergewissen nicht einsehen, daß man uns ans Leben will. So ist er blind für die einzig möglichen, die einfachen, die großen Entschlüsse.

Wir stammen und kennen nur einen Entschluß! Die sofortige Kündigung des gesamten Friedensvertrages, die sofortige Abberufung unserer Friedensdelegation, die sofortige Zustellung der Pässe an die dreitausend Köpfe der Ententemissionen, die sofortige Überreichung von wohlausgearbeiteten Gegenvorschlägen — diese allerdings, da wir es ernst meinen, auf der Grundlage der wirtschaftlichen Solidarität der Völker — an die Regierungen der alliierten und assoziierten Mächte, aber auch an die neutralen Staaten durch unsere ordentlichen Vertreter. Das mußte in strengstem Geheimnis mit der Genauigkeit der Mobilmachungsvorarbeiten von 1914 seit Monaten vorbereitet sein. Das wäre Simons' Geschäft gewesen. Uns überrascht es nicht, daß eine vermorschte Diplomatenseele des alten Regimes, die ihren letzten inneren Wert um deßwillen längst einbüßte, da sie sich wiederholt im Lauf der paar charakterlosen Revolutionsjahre immer wieder auf andere Tatsachenböden zu stellen hatte, daß dieser Prokurist der Firma Ebert G. m. b. H. mit Schafsgeduld die weltgeschichtlich derbste Ohrfeige einsteckt, mit Schafsgeduld in allen möglichen Sitzungen die Ohrfeige erörtert und mit Schafsgeduld auf die nächste in London zu empfangende Ohrfeige wartet, zu der er die Einladung in der Tasche hat. Es handle sich ja nur um Propositionen, meint der Spießbürger. —

Wir verhehlen uns auch nicht, daß die Reichsregierung — diese Reichsregierung! —, wie sie letzlich die Verantwortung für den Entschluß und die hierfür seit Monaten notwendigen Vorarbeiten des Herrn Simons zu tragen gehabt hätte — Entschlüsse und auch gewisse Vorarbeiten auf anderen Gebieten zu leisten gehabt hätte. Innenpolitische Entschlüsse! Und vielleicht auch begrenzte militärische Entschlüsse! Will man abwarten, welchen Gegenzug die Alliierten machen werden? Die nützlichen Gegenzüge muß man sich überlegt haben. Will man ihm anbieten, die Führung der Firma selbst zu übernehmen? Will man in einem Vormarsch über das Ruhrgebiet hinaus sich zur Wehr setzen? Wie will man Oberschlesien gegen die Polen, Ostpreußen gegen die dortigen Angrenzer schützen? Wir wissen, daß auch hier ganze Entschlüsse, die uns doch nicht erspart bleiben werden, bei der Minderwertigkeit der Reichsregierung nach keiner Richtung hin erwartet werden dürfen. —

Denn welche der Parteien vermag die ganzen Verhältnisse bei ihrer egoistischen Kurzsichtigkeit zu überschauen? Keine, auch die der äußersten Rechten nicht, die die Vaterlandsliebe in Erbpacht genommen zu haben glauben. Ein Aufruf der bayerischen Deutsch-Nationalen vom 3. Februar lautet in seinem wesentlichen Satz: „Die Entente hat durch ihre schändlichen neuen Forderungen von neuem ihre furchtbaren Absichten enthüllt. Auf viele Jahrzehnte soll über unser ganzes Volk ein Sklavenjoch verhängt werden." Die Sklaverei Indiens, Irlands dauert nun schon Hunderte von Jahren! In der Ablehnung selbst aber beschränkten sich die Deutsch-Nationalen auf die Pariser Beschlüsse, statt — das wäre das Wesentliche — sie nur als Symptom zu betrachten und nun endlich Veranlassung zu nehmen, das Übel an der Wurzel, den Versailler Verträgen, zu packen. Zentrum und Deutsche Volkspartei andererseits treiben den Deutsch-Nationalen üble Wahlmache an. Der Führer der Deutsch-Nationalen habe abgelehnt, sich an der Bildung eines „nationalen" Kabinetts zu beteiligen, täte er das, so liefen ihm am 20. Februar (dem Tag der preußischen Landtagswahlen) 4 Millionen Wähler davon. Solche Behauptungen sind charakteristisch für die Parteien, die das

parlamentarische Regierung haben, die sie verdienen. Die M.S.P. appelliert wieder einmal an die internationale Solidarität der werktätigen Bevölkerung! Die ehrlose Haltung der V.K.P.D. erregt im Reichstag Heiterkeit! **Auf dem parlamentarischen Fäulnisboden vermögen einfache, große Entschlüsse ebenso wenig Wurzel zu fassen, wie im Bereich einer subalternen Reichsregierung!**

Betonen wir es noch einmal: Nicht um „unbedingte Ablehnung all der neuen Schmachbedingungen" geht es, sondern um die endliche Erkenntnis des Quells aller Übel und um die Entschlossenheit, die Erkenntnis endlich auszusprechen. Die Aufregung um die papierenen Milliarden des neuen Diktats ist übertrieben. 2,2 Millionen Tonnen Kohlen monatlich wiegen schwerer!! Lodernder Zorn ist nur angebracht über den Hohn, der in der Überreichung dieses neuen Fetzen Papiers liegt. Verachtung ist am Platz gegenüber einer Regierung und dem Parlament, das sie aushält, und die auch jetzt nicht mit voller Entschlossenheit und Würde zu handeln weiß. Nur eines hätte es in der Regierung, im Parlament, im Volk und in der Presse geben dürfen: „Einen kurz gefaßten ganzen Entschluß und ein eisiges Schweigen! —

So wenig wie in hoffnungsvolleren Zeiten mit Schützenfesten und Turnerfahrten, mit Massenbegeisterung unter schwarz-rot-goldenem Banner, so wenig werden heute mit Massenkundgebungen, unaufrichtigen Parlaments- und Parteibeschlüssen die Ereignisse ins Rollen gebracht. Die Entscheidung muß liegen bei **einem** Mann mit kühlem Kopf und heißem Herzen! **Noch ist er nicht gefunden, oder zumindest nicht an seinem Platz!!**

Deutsche Politik und Wirtschaft

Französische Propaganda im Rheinland

R. **Koblenz**, 4. Febr. Seit neuestem reist hier unter der Schutzmarke seines deutschen Namens zu Vorträgen ein Pariser Historiker Funck-Brentano, ein Jude, im Land herum. Er reist mit alten Verwandtschaften am Rhein als Empfehlungen, hat außerdem gute Lichtbilder, ferner eine Dame Briey vom Odeontheater in Paris bei sich, die durch Gesänge die Stimmung weniger nüchtern gestalten soll. Funck-Brentano kommt nur historisch, unverfänglich auf den ersten Blick. Wenn man hört, wie er seinen Jugendaufenthalt am Rhein vorführt und betont, daß durch Heiraten rheinischer Fürsten und Adliger mit französischen Prinzessinnen im früheren Mittelalter französische Sitten in die Rheinlande gekommen seien, so steht man nicht mehr vor Zweifeln.

Aus der Partei Levi

C. **Berlin**, 4. Februar. Der Jude ist kritisch veranlagt, oder wie der antisemitische Literat sagt: Analytiker. Levi, Vorstand der V.K.P.D. hat wider den Moskauer Stachel gelöckt und in der „Roten Fahne" eine Kritik an dem Verhalten des Exekutivkomitees zur Spaltung der italienischen Sozialisten sich erlaubt. Deswegen ist er von Moskau durch einen geheimen Sendboten gerüffelt worden. Dies veranlaßte den „Kollegen" Levi, wie ihn der bayerische Mittelparteiler Dr. Strathmann benamst, diesem geheimen Überwachungsorgan einen geradezu hündischen Entschuldigungsbrief zu schreiben, den die „Freiheit" (Partei Cohn) zu veröffentlichen, die spaßhafte Möglichkeit gefunden hat. Der Jude schreibt am Schluß:

„Hält das Exekutivkomitee oder ihre deutschen Vertreter meine Entfernung vom Posten als Vorsitzender der Partei für nötig oder auch nur wünschenswert?"

Die zwei Lager

B. **München**, 4. Febr. Die zusammen mit einem Kinounternehmen, dem Frauenklub der Lida Gustava Heymann und der Tanzschule des Juden Dalcroze in der Finkenstraße wohnhafte „Süddeutsche demokratische Korrespondenz" äußert:

„**Eine eindringliche Mahnung** richtet das führende Berliner Zentrumsblatt an die Sozialdemokratie, die wir nur vollinhaltlich unterschreiben können. ‚Die Verbindung oder auch nur das gelegentliche Zusammengehen mit den grundsätzlichen Verfechtern des Terrors und der Diktatur einer Klasse müßte alle anderen Parteien automatisch zum Zusammenschluß drängen, und es käme dann die bürgerliche Einheitsfront. Die Kämpfe, die dann unter der Parole: hie Sozialdemokratie, hie Bürgertum, ausgefochten werden, würden an Heftigkeit alles übertreffen, unser Volk in zwei, einander bis aufs Messer bekämpfende Teile spalten und den Bürgerkrieg heraufbeschwören."

Daß der Zentrumsochse, der demokratische Esel, das nationalliberale Zebra und der mittelparteiliche Droschkengaul eines Tages sich vor ein und denselben Wagen werden spannen lassen, das wissen wir schon lange. Der Bürgerkrieg bleibt angesichts des hartnäckigen Unverstandes der Rechten wie der Linken unvermeidlich. Nur getrost! Der Nationalsozialist wird den verjudeten Geschäftsparlamentarismus mit einer Doktor Eisenbartkur sanieren!

Französische „Kindererziehung" in Wiesbaden

Wiesbaden. Vor kurzem wurde auf der elektrischen Bahn Biebrich—Wiesbaden am frühen Morgen, als hauptsächlich Schulkinder die elektrische Bahn benutzten, ein Wagen angehalten und die Insassen von französischen Posten auf ihre Ausweise geprüft. Die Personen, darunter eine große Anzahl Schulkinder, mußten den Weg nach Wiesbaden zu Fuß zurücklegen und wurden dort von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags eingesperrt, ohne daß ihnen Essen oder die Möglichkeit, ihre Angehörigen zu verständigen, gegeben worden wäre. Unter den Eltern der festgehaltenen Kinder, die gerüchtweise von dem Vorfall hörten, herrschte natürlich große Erregung über das Schicksal der Kinder.

Vaterländische „Gratifikation"

Die Würzburger christlich-soziale Zeitung „Das neue Volk" (Richtung Erzberger!) ist in der Lage, dem Dr. Heim eins anzuhängen. Merkwürdige Praktiken in der Kriegsanleihepropaganda werden der Genossenschaft des Bauerndoktors nachgesagt. Da heißt es u. a.: „— — Bei den späteren Kriegsanleihen kam dann ein Schreiben von Dr. Schlittenbauer unterzeichnet an die Bauernvereinssekretariate, in dem mitgeteilt wurde, daß Regensburg für jede Kriegsanleihe von der Reichsbank 15 000 M. Gratifikation erhalte. Jeder Sekretär bekam davon 200 M. neben den Verrechnungen für die Versammlungen bei den Bezirksämtern. Briefe und Postanweisungen waren in meiner Hand. Was mit dem übrigen Gelde in Regensburg geschah, ist mir unbekannt. Soweit uns bekannt, haben andere Organisationen keine „Gratifikationen" erhalten."

Und ausgerechnet, dieser an sich nicht besonders arisch aussehende Herr Dr. Schlittenbauer ist Leiter des „antisemitischen" Vaterlandes!

Aus der Zeit

Ostjudenverschiebung

In der in Berlin erscheinenden russischen demokratischen Tageszeitung „Rul" Nr. 43 vom 7. Januar, ist folgende bezeichnende Notiz zu lesen:

„Mit Hilfe des Arbeiter-Fürsorge-Amtes sind während des letzten Monats nach dem Rheinland, Westfalen und Mitteldeutschland 25—30 000 jüdische Flüchtlinge überführt worden."

Diese Notiz bestätigt nur wieder einmal aufs neue, was man von dem jüdischen Fürsorgeamt, das zudem von der Regierung noch geschützt wird, zu halten hat. Überführung jüdischer Flüchtlinge ist nichts anderes als Verschiebung von Ostjuden. Man bekommt aus der Notiz so einen ungefähren Begriff, wieviel von dem lästigen Geschmeiß sich in Deutschland aufhalten muß. Da rühmt man sich immer in den antisemitisch sein wollenden Parteien, wie sehr die völkischen Interessen bei ihnen vertreten seien, aber solchen offensichtlich von der Regierung geduldeten Bevölkerungszuwachs läßt man hingehen. Denn hier handelt es sich nämlich nicht um eine Abschiebung aus Berlin, sondern um neuen Zuwachs aus dem Osten.

Die Türkei — der Vorkämpfer

C. **Berlin**, 4. Febr. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß Mustapha Kemal Pascha an die Behörden Anatoliens eine Proklamation gerichtet hat, die seine Kriegsziele bekannt gibt. Er will folgendes erreichen: die Erklärung Konstantinopels zur freien Hauptstadt der Türkei, die Freiheit der Meerengen, die Rückkehr von Smyrna und Thrazien unter die türkische Oberhoheit und schließlich völlige Unabhängigkeit der Türkei in finanzieller Hinsicht. —

Vor dem Krieg hieß der Türke der „kranke Mann"; über seine Beerbung lagen sich die Großmächte, die später die Entente bildeten, seit Metternichs Zeiten in den Haaren. Heute zeigt sich der Türke, was Kennern des türkischen Volkscharakters nie zweifelhaft erschien, als die jugendlichste Nation. Es wird dem deutschen Volke nicht erspart bleiben, eines Tages auf türkische Methoden zurückzugreifen.

Von Hödur und Loge, von dem, was not tut!

Wann??

Leere Worte, eitles Schwätzen!
Keine Männer, keine Tat!
Nur Parteien! Freches Hetzen!
Drum verderben Frucht wie Saat!
Nur noch Schmach und nur noch Schande!
Keine Ehre und kein Mut!
Höllenschmach und Satansschande!
Grausigster Seuche feiler Tribut!
Keiner selbstlos strebend,
Nur dem Land zu dienen!
Alle nur dem eignen Beutel lebend:
Was erwarten wir von ihnen?
Wann kommt der brave, der stolze Mann,
Der uns allein noch retten kann?
Der uns den Glauben wiedergibt,
Der unsere Sehnsucht nicht belügt,
Der Zügel legt dem Zügellosen,
Der fest das Feuer führt in Sturmestosen,
Der nicht nach rechts, nach links nicht schaut,
Der uns das Reich neu auferbaut,
Der kennet nur das **eine** deutsche Land!
O käm sie **bald**, seine starke Hand!

(Nachdruck erbeten) R. Fr. Hans Schumann.

Japan — England — Amerika

G. **Zürich**, 29. Jan. Der „N. Zürcher Zeitung" entnehmen wir nachstehende Mitteilung:

Wie aus dem japanischen Kriegsministerium verlautet, sind die Proben mit dem neuerfundenen Artilleriegeschoß, das Giftgas enthält, überraschend gut gelungen. Die Einführung dieses Geschosses in die japanische Armee ist beschlossen worden; die Herstellung erfolgt in den Armee-Arsenalen und soll möglichst beschleunigt werden. —

Unsere Völkerbundsfanatiker stoßen sich an der Giftgaswaffe nur um deswillen, weil der Deutsche seinerzeit anmaßend genug war, den unbeholfenen ersten Versuch der Entente mit Gas zu kämpfen, sofort aufzugreifen, und dieses Kampfmittel auch meisterlich zu vervollkommnen.

Jüdischer Schwindel über die Sowjetjuden

B. **München**, 4. Febr. Von Zeit zu Zeit wird geflissentlich behauptet, auch die „kapitalistischen" Juden müßten in Rußland daranglauben. Diese Behauptung hat vor einiger Zeit der bekannte Nationalliberale Rechberg z. B. in der „Bayer. Staatszeitung" abgelagert. Wir werden nun auf nachstehende Notiz in der „N. Fr. Presse" (Dez.) aufmerksam gemacht:

Nach einer Depesche des „Temps" aus Odessa sollen die Bolschewisten fast die gesamte jüdische Bevölkerung der von ihnen besetzten Stadt Kursk ermordet haben. Die jüdischen antibolschewistischen Intellektuellen, sowie die begüterten Bürgersleute seien vor ein Revolutionsgericht gestellt und nach kurzem Verfahren füsiliert worden. — Russische Flüchtlinge bestätigten uns diese Meldung als blanken Schwindel!!

Die deutschnationale Froschperspektive

B. **München**, 4. Febr. Der deutsch-nationale Abgeordnete **Strathmann-Erlangen** hielt am 19. Januar in Berlin eine lange Rede über Bayern, aus der wir den Schlußsatz bringen:

„Sie müssen sich daran erinnern, daß Berlin und alles, was aus Berlin kommt, in Süddeutschland und besonders in Bayern ohnehin den denkbar schlechtesten Kredit besitzt. (Abgeordneter Dr. Levi: Das kommt von Bismarck her!) Herr Kollege, Sie sind zwar Doktor, aber die deutsche Geschichte kennen Sie, Herr Levi, offenbar nicht. — Berlin ist verrufen als die internationale Schieberzentrale. (Sehr richtig! rechts.) Berlin ist verrufen als cloaca maxima der Sittenverderbnis. Berlin ist verrufen als der Sitz einer kulturfeindlichen Schulpolitik. Berlin ist verrufen als der Hexenkessel unaufhörlicher Unruhen. Berlin ist verrufen als die Zentrale des gesetzwidrigen Kampfes gegen die Einwohnerwehren und gegen die Orgesch. (Große Unruhe und lebhafte Zurufe bei der V.K.P. — Glocke des Präsidenten.)"

Wir bemerken hierzu folgendes:

1. Es ist eine ungeheuerliche Geschmacklosigkeit, sich mit dem anrüchigsten politischen Juden, dem „Kollegen" Levi in Zwischenrufduelle einzulassen.

2. Wir finden keinen parlamentarischen Ausdruck dafür, wie der deutsch-nationale Jugendbildner an der Judenfrage ständig vorbeijongliert: Berlin ist der das ganze Reich verpestende Judensumpf. Alles andere ist faules Herumreden. („Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß!")

Sozialdemokratische Dummheit

B. **München**, 4. Febr. Der sozialdemokratische Hauptmann **Schützinger** hat die politische Pubertät noch nicht erreicht. Ein auffälliger Mangel an Logik verrät, daß er Perioden jugendlichen Irreseins in politischer Beziehung unterworfen ist. Der kleine Leutnant, mit sehr durchschnittsmäßigen Leistungen, der er während des Krieges gewesen, setzt sich aufs hohe Roß und schreibt in den vom **Juden Bloch** herausgegebenen „**Sozialistischen Monatsheften**" über — „die deutsche Heeresmaschine". Am Schluß meint der Bedauernswerte: „— **Wenn** auch die physische Erschöpfung Europas durch die ungeheuren Verluste, die es erlitten hat, und die es in ihrer Totalität (hm!) noch gar nicht zu übersehen vermag, den Ausbruch eines neuen europäischen Krieges in absehbarer Zeit verhindert, **so kommt es doch** für die Sicherung unserer Zukunft entscheidend darauf an, in welchem Geist unsere neue Generation aufwächst." Worin besteht nun die **Sicherung** des militärischen „Sachverständigen" Schützinger, ja darin, „**die eigenen Kräfte im Menschheitssinn zu entfalten und so der Aufgabe zu genügen, die der eigenen Nation wie jeder anderen auf unserer Erde zugedacht ist!!**"

Mit solcher Sicherung wird freilich der Westjude ebenso wie der Ostjude vollkommen einverstanden sein.

Unterm Scheinwerfer

Die „hohe" Kommission

Am 29. Dezember 1920, vormittags, ging ein in Koblenzer Kreisen sehr bekannter, etwa in den sechziger Jahren stehender Professor über die Koblenzer Löhrstraße. Plötzlich erhält er einen harten Schlag auf seinen Kopf. Als er sich bestürzt umwendet, schlägt ein Individuum ihm mit einem Schlagring auf den Nasenrücken und gleichzeitig in die Magengegend. Ein deutscher Schutzmann und zwei Soldaten der Militärpolizei springen ihm zu Hilfe. Der Angreifer entflieht, wird aber verfolgt, eingeholt und gestellt. Er weist sich aus, und zwar — als französischer Offizier der „Haute Commission Interalliée des Territoires Rhénans."

Der k. k. Schieber

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" aus Wien wurde im Finanzausschuß mitgeteilt, daß am 1. November 1918, also noch vor Konstituierung der österreichischen Republik, ein großer Teil der österreichischen Kronjuwelen nach der Schweiz gebracht worden sind, wo sie sich noch befänden. Der frühere Kaiser hätte es abgelehnt, in dieser Angelegenheit ein Schiedsgericht einzusetzen, jedoch seine Zustimmung gegeben, daß vorläufig vom Verkauf der Juwelen abgesehen würde. Auf einen Teil des Privatvermögens des Kaisers in Höhe von 20 Millionen Kronen, das sich in Österreich befinde, wurde zur Sicherheit zurückgegriffen.

Wie sie arbeiten.

Der Vorfall mit Rabbiner Dr. Baerwald in einer Versammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hatte bekanntlich dazu geführt, daß der Münchner Zentralverein eine Erklärung in der sogenannten deutschen Presse veröffentlichte, in der er als verfolgte Unschuld wegen der „Hetze" Protest erhob. Diese Erklärung wurde auch dem Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums Dr. Veit und dem Erzbischof Dr. Faulhaber zugesandt, und es ist überaus bezeichnend, daß beide wirklich ihren Kotau vor dem Zentralverein gemacht haben, indem z. B. Dr. Veit bedauert, daß „fanatische Leidenschaft an der Arbeit ist, einen Haß zu schüren, der die wahren Quellen unseres Elendes verkennt und die inneren Zusammenhänge übersieht, **wie sie die Offenbarung Gottes zwischen Judentum und Christentum für alle Zeiten geknüpft hat.** Von diesem Glauben aus kann allein die Spannung, die durch die Jahrhunderte her bestanden hat, und zuweilen zu den beklagenswertesten Ausbrüchen gediehen ist, in einer für beide Teile erfreulichen Friedsamkeit gelöst werden."

Das Thema der fraglichen Versammlung war bekanntlich der Talmud. Was dieser mit der Offenbarung Gottes, die das Judentum mit dem Christentum, dazu noch auf alle Zeiten — da ist also Hopfen und Malz verloren! — verbinden soll, ist unerfindlich, aber so typisch für die dank unserer verbohrten, alttestamentlichen Jugenderziehung herangebildete hohe Achtung für das sogenannte auserwählte Volk. Vernehmen wir nun, was Erzbischof Dr. Faulhaber dem Zentralverein zu sagen hat:

„Für die Übersendung einer an Herrn Rabbiner Dr. Baerwald gerichteten Kundgebung beehre ich mich, ergebenst zu danken. Da ich persönlich in gleicher Lage war, und im vorigen Jahre in einer unerhörten Weise, in einer Weise in einer öffentlichen Versammlung persönlich beleidigt wurde, ohne daß dafür irgendeine Sühne gefordert wurde, kann ich mich dem Wunsche des Zentralvereins nur von Herzen anschließen, es möge die öffentliche Rede, und ebenso die Presse (gemeint ist wohl der Beobachter?! D. B.) mehr Gewissenhaftigkeit lernen."

Daß sich Erzbischof Dr. Faulhaber dem Talmudjünger Baerwald gleichstellt, entbehrt nicht des pikanten Reizes. Man braucht dem nichts weiter me[illegible] zuzufügen.

Wie mögen die Herren vom Zentralverein gelacht haben, als sie am Schnürchen zogen und ihnen als Kefler diese zwei Schreiben auf den Tisch flogen! Aber das Ganze ist so bezeichnend nicht nur für die Methoden des Zentralvereins, den bösen Antisemitismus tot zu machen, sondern ebenso für die andere Seite: „Es geht ein Mann durchs Wüstenland, führt ein Kamel am Halfterband!" -i-

Völkische Rundschau.

Aus der Geschichte.

Am 10. Juni 1813 wurde ein Edikt, die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen (sprich: Fremdlinge) im Königreich Bayern betreffend, erlassen. Es war dies das berüchtigte Toleranzedikt, das in seinen Auswirkungen und seinen Abänderungen uns dahin brachte, wo wir heute sind; die Sklaven der Alljudenheit. Die wichtigsten Paragraphen des Erlasses, der beweißt, daß man damals schon klar erkannte in welcher Rasseeigenschaft des Judentums die Gefahr für die bayerische Bevölkerung liege, lauten:

§ 1. Zum Genuß (der in dem Erlaß ausgesprochenen Rechte) wird die Eintragung in die bei unseren Polizeibehörden anzulegende Judenmatrikel (Judenstammrolle) vor allem vorausgesetzt.

§ 11. Jede Einwanderung und Niederlassung fremder Juden im Königreiche ist durchaus verboten.

§ 12. Die Zahl der Judenfamilien an den Orten, wo sie dermalen bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt werden, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wenn sie zu groß ist.

§ 14. Auch bei der Fortsetzung aufgenommener Familien wird künftig die Erlaubnis zur Heirat auf den Schacherhandel nicht mehr erteilt, wenn auch die Zahl der aufgenommenen Familien hiedurch nicht vermehrt würde; sondern der die Heirat nachsuchende Jude muß neben der Anweisung, daß dadurch die bestimmte Zahl nicht überschritten werde, noch besonders dartun, daß er mit Ausschluß des Schacherhandels einen ordentlichen, durch das Gesetz gebilligten Erwerbszweig treibe, und sich und seine Familie dadurch zu ernähren imstande sei.

§ 16. Abs. III. Zur Erkaufung von Häusern ... in der Residenzstadt wird die Genehmigung der allerhöchsten Stelle erfordert.

§ 18. Die Betreibung aller Mannufakturen, Fabriken, Gewerbe und Handwerke, sie mögen zünftig sein oder nicht (Bräuereien, Schenk- und Gastwirtschaften ausgenommen), ist den Juden, insoferne ihrer Ansässigmachung nichts im Wege steht, wie den Christen gestattet. Die zünftigen Gewerbe können von ihnen nur betrieben werden, wenn sie ordentlich angezünftet sind. Es sollen aber keine eigenen jüdischen Zünfte bestehen.

§ 20. Satz 1. Aller Hausier-, Not- und Schacherhandel soll in Zukunft gänzlich verboten und eine Ansässigmachung hierauf durchaus untersagt bleiben.

Man sieht, die Schutzmaßnahmen waren so, wie sie sein mußten, und daß sie gewissen Leuten unangenehm waren, also für uns Deutsche nutzbringend, das bestätigt der Jude Segall in „Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in München 1875—1905". Er schreibt, und man vergleiche den jüdischen Raubzug mit den Paragraphen, die als besonders lästig empfunden werden:

Die lästigen unter diesen Bestimmungen waren unter den obwaltenden Verhältnissen die §§ 12, 16 und 20. Durch den Matrikelzwang war eine Vermehrung der jüdischen Bevölkerung im Lande unmöglich gemacht und der Überschuß an produktiven (?) Kräften wurde zur Auswanderung gezwungen."

Wie schade! 1861 wurde durch Landtagsbeschluß § 12 und 18 aufgehoben, und die Verknechtung des deutschen Volkes begann. K.

•

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.

Die „Kyffhäuser Korrespondenz" veröffentlicht eine Kundgebung des Kyffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände zum 18. Januar, die mit den Worten schließt: „Fest und unerschütterlich, unbeirrt von allen Einflüsterungen und Vorwürfen, stehen wir auf dem Boden der durch die Nationalversammlung gegebenen Verfassung, in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken wir der Zeit des Kaisertums, und in Treue stehen wir zu unserem Volk!"

Die Ehrfurcht und Dankbarkeit gegenüber dem Kaisertum nimmt sich besonders nett aus bei Leuten, die am 9. November 1918 von ihrem Geschäftsführer Westphal, der wenige Wochen vorher auf dem Kyffhäuser im Namen der drei Millionen alten Soldaten des Kyffhäuserbundes dem Kaiser unverbrüchliche Liebe und Treue gelobt hatte, in das Lager der Revolutionäre geführt wurden. Aber der republikanische Kriegerbund ist ganz auf der Höhe der Zeit. Heute so, morgen so, wie's gerade trifft. -i-

•

Das ist doch klar!

Die französische Großloge versprach bei Wiederaufrichtung der ungarischen Freimaurerlogen wegen Abänderung des Trianonvertrages zu intervenieren. — Das ist nichts anders als ein verhüllter Erpressungsversuch: Entweder Duldung der jüdischen Logen oder ihr schmachtet wohl unter dem Friedensvertrag! Zynischer und unverschämter kann diese Weltverbrechergesellschaft wohl kaum mehr werden. Und willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein!

•

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Harding, ist zufolge einer „Einladung" der Kolumbusloge in Kolumbus, O., am 5. Januar als Freimaurer vom schottisches Ritus in die Kolumbusloge aufgenommen worden; es ist dieselbe Loge, der bereits die früheren Präsidenten Garfield und Mac Kinley angehört haben.

Nun kann's nicht mehr fehlen. Der Freimaurer Wilson, der natürlich auch nur auf eine „Einladung" ein solcher geworden ist, hat uns das Kuckucksei des Völkerbundes ins Nest gelegt, welches wird wohl das Hardings sein? Bald wird sich's zeigen, denn Harding wird, wenn er auf einen grünen Zweig kommen will, seinen Vorgänger im Drahtpuppespielen sicher noch übertreffen, müssen. -i-

•

Deutschvölkische Pressewoche.

Der Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund und die Gemeinschaft deutschvölkischer Bünde bahnen eine deutschvölkische Pressewoche vom 8. bis 15. Februar 1921 an.

Während dieser Zeit sollen daheim und unterwegs, im Beruf, in der Erholungsstunde, auf der Bahn und im Theater, auf dem Felde und im Garten, kurz stündlich und überall unser Augenmerk auf die Jagd nach neuen Beziehern gelenkt werden. Alle Ortsgruppen der Bünde rüsten Werber aus, die mit Probenummern versehen werden, welche von den verschiedenen Blättern zu diesem Zweck angefordert werden.

Die drohende Kolleggeld-Erhöhung

Eine eigenartige amtliche Erklärung.

Von amtlicher Seite wird den „P. P. N." geschrieben:

Die Frage der Erhöhung der Kolleggelder beschäftigt die beteiligten Kreise, und sie hat namentlich in der Studentenschaft einen lebhaften Widerspruch hervorgerufen. Im Interesse der Aufklärung über die ganzen Vorgänge sei festgestellt, daß ein Beschluß über die Erhöhung der Kolleggelder überhaupt noch gar nicht vorliegt. Es handelt sich lediglich um ein Schreiben, das von einem Ressort an ein anderes gerichtet war, und es war bisher nicht üblich, daß der Schriftwechsel von Amtsstellen untereinander zu Protestkundgebungen in der Öffentlichkeit benutzt wurde. Nachdem aber einmal die Frage der Kolleggelder in der Presse angeschnitten worden ist, dürfte es angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß bis zum Jahre 1920 der Kolleggeldsatz in Deutschland seit ungefähr 50 Jahren nur 5 M. für die Semester-Wochenstunde betragen hat. Aus Gründen, die hier nicht erörtert zu werden brauchen, hat man das Kolleggeld, das früher den Professoren zufloß, nicht erhöht, so daß schon vor dem Kriege ein Satz von 5 M. für die Semester-Wochenstunde weit hinter der Verteuerung der anderen Bildungsmöglichkeiten zurückgeblieben war. Im Jahre 1920 ist dann eine Erhöhung von 5 M. auf 8 M. durchgeführt worden. Wie geringfügig sie ist, zeigt sich schon bei der Erwägung, daß ein Satz von 8 M. für die Semesterstunde, d. h. 16 M. für die Jahreswochenstunde, bei einer durchschnittlichen Vorlesungszahl von 37 Wochenstunden im Jahre, eine Vergütung von nur etwa 40 Pfg. für die Einzelstunde ausmacht.

Ein solcher Satz steht auch in einem geradezu krassen Mißverhältnis zu den sonstigen Kosten, die heutzutage für Bildungszwecke gezahlt werden müssen. An Gymnasien sind, verglichen mit dem Jahre 1914, die Schulgeldsätze von 120 auf 500 M. gestiegen, und kann wohl niemand bestreiten, daß durch eine derartige Verteuerung viel weitere Kreise getroffen werden, als durch die Erhöhung der Kolleggelder, schon weil die Zahl derjenigen, die Gymnasien besuchen, viel größer ist als die Zahl der Studierenden. An anderen Lehranstalten haben wir sogar Steigerungen, die weit über 400 Prozent hinausgehen. Dabei ist zu beachten, daß abgesehen von der allgemeinen Geldentwertung, der Universitätsunterricht sich für den Staat noch ganz besonders verteuert hat. Bei den Universitäten kommen ja nicht nur die Kosten des allgemeinen Lehrbetriebes in Betracht, sondern darüber hinaus noch die außerordentlich hohen Kosten für die Laboratorien, Versuchssäle, für die Botanischen Gärten, die klinischen Anstalten usw.

Es soll keineswegs verkannt werden, daß mit der Erhöhung der Kolleggelder eine Erschwerung der wirtschaftlichen Lage der Studenten verknüpft ist. Aber diese Belastung betrifft die Studenten wegen ihrer sehr verschieden gearteten Wirtschaftslage ganz verschieden stark. Es geht jedenfalls nicht an, die Kolleggelder allgemein niedrig zu halten, um dem weniger leistungsfähigen Teil der Studentenschaft zu helfen. Es liegt kein Anlaß vor, die Leistungsfähigen mit angemessenen Kollegsätzen zu verschonen, vielmehr müssen angemessene Sätze bezahlt werden, um daraus die Mittel zu entnehmen für die Entlastung der materiell weniger Leistungsfähigen. Ob und inwieweit außerdem durch Änderung des Stipendienwesens oder der Stundungsvorschriften die neue Belastung gemildert werden kann, darüber werden noch Verhandlungen stattzufinden haben.

Eine ganz eigenartige amtliche Erklärung! Ein Fühler!

Die Herren in der Regierung können versichert sein, machen sie den Versuch, die deutsche Studentenschaft auf diese Weise zu erdrosseln, sie werden auf den entschlossensten Widerstand stoßen, der zur Selbsterhaltung vor keinem Weg zurückschrecken wird! K.

Der gefährliche Nationalismus.

In der „Germania" vom 19. Januar ist folgende Notiz zu lesen:

„Die römische Kongregation des hl. Offiziums richtet an die Bischöfe einen Warnungsruf, und fordert sie zur Wachsamkeit gegenüber den Gefahren, die namentlich der Jugend von gewissen Gesellschaften drohen, welche alle möglichen Vergünstigungen bieten, und die angeblich nur Leibeskultur und moralische und intellektuelle Ausbildung ins Auge fassen, die aber in Wirklichkeit den Glauben der Katholiken zerstören und sie ihrer Mutter (der Kirche) entreißen wollen, auf. Unter diesen Gesellschaften wird in erster Linie die Vereinigung junger christlicher Männer namhaft gemacht, die unter der Firma Y. M. C. A. überall Fuß zu fassen sucht. Die Kongregation erklärt alle Zeitungen für verboten, da sie nur Nationalismus und religiösen Indifferentismus predigen".

Recht so! Nun ist's wenigstens heraus! Der Nationalismus bildet eine Gefahr, die Jugend könnte vom nationalen Geist infiziert werden. Aber wir können das der Kongregation des hl. Offiziums lebhaft nachfühlen, daß ihr jeder nationale Gedanke schwer im Magen liegt. Nationalismus und römischer Universalismus haben sich eben noch nie vertragen. Darum liegen sie auch seit bald zweitausend Jahren in stetem Kampf miteinander. Versteht man nun, warum eine gewisse Partei so den nationalen Gedanken verlästert, der uns heute so bitter not tut? Versteht man nun endlich, warum in einer Paderberner Bonifaziusbroschüre vom Jahre 1895 zu lesen ist: „Wir sind zuerst Christen, zuerst Katholiken und erkennen in dem modernen Patriotismus ein Stück Barbarei, ein Vergehen an der Menschheit, eine Sünde gegen die Nächstenliebe, einen Abfall vom Christentum... Den modernen Patriotismus überlassen wir also unserem alten Vetter, dem deutschen Michel, und der mag uns mit seinem Nationalitätsschwindel vom Leibe bleiben". Das ist derselbe Geist, der uns den Sieg stahl, weil er uns immer von Völkerversöhnung usw. vorredete. Erkennst du deutsches Volk jetzt endlich, wo deine wahren Feinde sitzen". -l-

---

Kino.

Von Fritz de Crignis.

1. Der Rühr- oder Gesellschaftsfilm. Zu einem Rührfilm gehören ein junger Baron, dessen Familie unverschuldet verschuldet ist, eine Dame aus der Gesellschaft, die schön, aber falsch, und ein Mädchen aus dem Volke, das schöner, aber treuer ist. Der junge Baron soll die Dame heiraten, liebt aber das Mädchen aus dem Volke. Die sämtlichen Eltern schneiden deshalb Gesichter.

Nachdem sich so die Hauptbeteiligten vorgestellt haben, erscheint der Diener mit einem Tablett, auf dem der verhängnisvolle Brief liegt. Der Adressat liest den Brief, wackelt mit dem Kopf, zuckt mit den Lippen, zittert mit den Händen, läßt den Brief möglichst ungeschickt zu Boden fallen und geht hinaus. Das ist sehr wichtig, denn hierauf baut sich die sogenannte Handlung auf. Alsbald erscheint durch Zufall diejenige Person, die den Brief auf gar keinen Fall lesen darf, hebt ihn auf, liest ihn und kriegt Krämpfe.

Im dritten Akte bekommt das Mädchen aus dem Volke ein Kind, das immer ein Mädchen ist. Der junge Baron heiratet die Dame, weil dem Vater die Pleite droht und wird im vierten Akt dreimal betrogen.

Als Witwer begegnet er nach zwanzig Jahren in einem Café oder so seiner Tochter, die er noch nie gesehen hat, aber sogleich erkennt, weil sie von derselben Darstellerin gemimt wird, wie die Mutter und im selben Alter steht. Außerdem trägt sie das Medaillon mit seinem Bild um den Hals, das er damals der Mutter geschenkt. Er rettet die Tochter aus dem Sumpf.

Wird der junge Baron durch einen Bauernsohn, die Dame durch eine reiche Bauerntochter und das Mädchen aus dem Volke durch eine Kuhmagd ersetzt, so nennt man es Volksstück.

2. Der historische oder Hetärenfilm. Dreht sich ausschließlich um die sexuellen Bedürfnisse hoher und höchster Herrschaften. Da Fürsten immer nach Vernunft heiraten, und in der Liebe Vernunft und Geschmack sich selten decken, so steigen die Fürsten herab zu den Töchtern, die Fürstinnen zu den Söhnen des Volkes. Den von der fürstlichen Gnadensonne Beschienenen wachsen dadurch neue Kleider und bessere Manieren, welch letztere bei Abkühlung der fürstlichen Neigung zu heroischen Gesten verwendet werden.

Das Publikum, besonders der weibliche Teil, empfindet im historischen Film ein angenehmes Prickeln, denn Fürst bleibt Fürst, auch wenn er zu profanen Dingen sich herbeiläßt.

3. Der Aufklärungsfilm. Könnte auch heißen: Film zur Förderung der Prostitution. Junge Mädchen werden liebevoll darauf hingewiesen, wieviel vorteilhafter sie an einen sogenannten Kavalier ihre Liebe verkaufen, statt sie einem Manne aus ihren Kreisen zu schenken. Es wird ihnen gezeigt, was sie da für schöne Kleidchen bekommen, was es im chambre separée für feine Sachen zu essen und zu trinken gibt und wie sie mit den Augen jonglieren müssen, um die Kavaliere einzufangen.

Wie rückständig ist doch gewöhnliche Arbeit gegenüber solch glänzenden Aussichten!

4. Der Lehrfilm. Eine höchst überflüssige Abart des Films, eine Verkennung seiner wahren Aufgaben. Wird vom Publikum gähnend mit in Kauf genommen, weil er zwischen zwei Sensationsdramen eingeschaltet wird.

5. Der Detektivfilm. Der Detektiv hat fünf Akte lang aufzupassen, daß ihm die kurze Pfeife nicht ausgeht. Die Verbrecher haben aufzupassen, daß dem Detektiv nichts passiert, denn erstens siegt im Detektivfilm immer die Moral und zweitens darf ein Detektiv bei seinem 17. Abenteuer nicht totgeschlagen werden, wenn das 18. schon in Vorbereitung ist. Im Film hat der Detektiv stets einen jungen Mann als Assistenten, der die Gabe hat, sich zum Fangen von Verbrechern noch unlogischer anzustellen als sein Chef. Die Verbrecher nützen das aber weiter nicht aus, weil der Regisseur vorher jedem genau gesagt hat, wie dumm er sich anstellen soll.

6. Das Publikum. Im Kino wird dauernd Musik gemacht, damit man nicht hört, wie die Besucher ihre mitgebrachten Vorräte verzehren. Es eignet sich scheinbar kein Ort so gut wie das Kino zur Einnahme der beim Münchener von Alters her so dringend notwendigen Zwischenmahlzeiten. Nach Befriedigung des Magens sucht noch die Zunge das Gehege der Zähne ab und gibt jeden Fund durch vernehmliches Schnalzen kund. Erst dann wendet sich die volle Aufmerksamkeit dem Inhalt des Stückes zu.

Bei dem regen Meinungsaustausch, der sich manchmal darüber entspinnt, kann man Beobachtungen sammeln über den erzieherischen Wert des Kinos, und man wird dabei zu dem Resultat kommen, daß für das Kinopublikum ein voller Ersatz geschaffen wurde für die früher so beliebten und literarisch ebenso hochstehenden zehn Pfennig Kolportage-Heftchen.

Das Kino hat noch den, besonders für die kinobesuchenden Damen, wichtigen Vorteil, daß man nicht pünktlich erscheinen muß, wie im Theater, sondern seinen Bildungsdrang betätigen kann, wann und wie einen die Langeweile gerade dazu treibt.

Minister von heute

Man schaukelt hin, man schaukelt her,
Man hampelmännert kreuz und quer,
Daß man gelitten werde
Bei rechts und links, hoch und gering,
Und beim vergnügten Börsenring,
Den Geldherr'n dieser Erde!

Das Hauptziel ist: der schöne Schein!
Herzwand karriert, doch Weste rein
In Anbetracht der Würde.
So seht ihr selber, liebe Leut,
Ein Herr Minister sein ist heut
Gar eine schwere Bürde.

Karl Klingenbrunn.

Massenkundgebung der nationalsozialistischen D. A. P. gegen das Pariser Diktat.

In gärender, aufschnellender Zeit, wie immer in aufbrechenden druckübelasteten Stunden, da gewürgter und geknebelter Geist sich aufwirft, da wartet unser Volk auf den Ruf eines Führers, da lechzt es nach einem Manifest, das da ist Bekenntnis, Ziel und Willen zugleich. Qualvolle Zeit, wie sie die Fesselung einer ganzen Nation, die Unterdrückung von Millionen bringt, bereitet den Boden empfänglicher für nüchterne Worte, nüchtern und doch rasend aus Begeisterung, aus Glaube an das arme und doch so reiche deutsche Volk. 5000 Personen, aus allen Ständen und Berufen, waren dem Rufe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gefolgt. Fünftausend Personen folgten der nur eintägigen Bekanntmachung der Parole einer Bewegung, deren damals 100 Anhänger in derselben Zeit des Vorjahres von der Masse noch als Narren und Verrückte bezeichnet wurden, und die nun dieselbe Masse versammelte, um machtvollen Protest einzulegen gegen die Vergewaltigung einer hundertjährigen Zukunft des deutschen Volkes.

Anton Drexlers, des besorgten Führers Begrüßungsworte leiten über zum Vortrag **Hitlers**. Nicht für leere Gehirne spricht er, nicht malt er Zukunftsgemälde und Traumlande, nicht verheißt er Weltbeglückung und Weltbeseligung und dennoch wühlt er das Innerste auf all' der Tausende, die mit erhitztem Atem und glühender Stirne versammelt sind.

„In teuflischer Schlauheit haben es die Vertreter des Prinzips der Freiheit der kleinen Nationen, der Weltabrüstung, des Völkerbundes und des Weltfriedens verstanden, unser Volk durch zwei Jahre hindurch mit allen möglichen Phrasen taub und blind zu machen. Ein zweijähriger Schwindel von Biederkeit und Friedensheuchelei mußte unser Volk erst reif und mürbe machen zu dem, was uns jetzt bevorsteht. Wer glaubt jetzt noch daran, daß es England jemals darum zu tun war, die Freiheit der kleinen Nationen zu achten, da es einem der größten Kulturvölker dieser Welt, das Deutschland war und das es auch heute noch ist, den letzten Rest von Freiheit raubt? Wer glaubt heute noch, daß Frankreich den deutschen Militarismus je bekämpfte, nur um Deutschland frei zu machen und der übrigen Erde das Glück der allgemeinen Abrüstung aller Nationen zu sichern? Wer erkennt noch nicht, daß Frankreich und England uns erst wehrlos machen mußten, um uns so rechtlos machen zu können, Spa und Versailles nicht nur anzunehmen, sondern selber noch zu unterzeichnen? Jeder Volksgenosse könnte wissen, daß dieses England in planmäßiger Teufelei in ewigen Revolutionen Irlands Volk zum Tode hetzt, und in kaum 80 Jahren zur Hälfte ausgerottet hat, den alten Kulturstaat Indien — der, weiß Gott, nicht militärisch war, und die Freiheiten der kleinen Nationen bedrohte — ausgegaunert und ausgepreßt hat; daß Frankreich endlich im Namen der Kultur Hunderttausende von schwarzen Afrikanern auf die europäischen Schlachtfelder geschleift hat, und sie heute noch als Bringer einer höheren Zivilisation der rheinischen Kultur als Henkersknechte aufzwingt. Wer ist da noch so wahnsinnig, zu glauben, daß von Sklavenhaltern nichts anderes zu erwarten ist als Sklaverei? 42 Jahre sollen wir fronen. Lug und Trug. Denn nicht in 100 Jahren ist eine Forderung zu begleichen, die ja nur gesetzt wurde, um unzahlbar zu sein. Was uns an Schande und Elend angetan ist, ist kaum erträglich. Fürchterlicher aber erscheint uns noch eine Zukunft, die jedes deutsche Kind, noch nicht einmal geboren, im Mutterleibe schon zum Sklaven stempelt. Und wer wird leiden? Alle. Einst versicherte man uns, wenn der Krieg verloren geht, so schadet das bloß den großen Kapitalisten, dem gewöhnlichen Manne bleibe alles gleich. Wer leidet nun tatsächlich unter der heutigen Not am meisten, der Börsianer oder das schaffende Volk? Und dann erklärte man wieder: Sowie der Waffenstillstand unterschrieben ist, kommt auch schon der gerechte Friede. Ist er gekommen? Dann erklärte man wieder, wenn der Friedensvertrag angenommen sei, so würde er sofort bedeutend gemildert. Unsere Unterschrift solle nur der ganzen Welt bezeugen, daß wir bereit wären, von nun ab mit ihr in Freundschaft zu leben. Wurde er gemildert? Hat man nicht in unerhörter Steigerung seit dieser Zeit aus unserem Volk herausgepreßt, was zu erpressen war? Und jetzt soll wohl wieder unterschrieben werden? **Nein und nochmals nein!** Der Schwindel hat ein Ende! Wenn eine Reichsregierung heute wieder bereit sein sollte, leichten Herzens unser Volk zu verschachern, zuerst nein zu sagen, um später mit ja zu unterschreiben, dann ist nicht bereit dazu das deutsche Volk. Wir haben kein Recht, das Schicksal von Kind und Kindeskind schon heute zu verkaufen. Und wir wollen auch nicht mehr. In der Entscheidung dieser Frage gibt es nur eine Instanz, die zuständig ist. Nicht eine Regierung, noch viel weniger eine Partei, sondern das deutsche Volk. Und dieses fordern wir auf! Wer Sklave sein will, der werde es und beklage sich aber nicht über Not und Elend. Wer leben will, der stelle alles andere zurück und protestiere dagegen, daß man uns die Möglichkeit zum Leben raubt. Wenn 60 Millionen Menschen, Mann und Weib, vom Greise bis zum Jungen in einmütiger Entschlossenheit erklären, wir wollen nicht, dann soll der Wille dieser Millionen uns zum mindest eines sichern, die Achtung, die man dem verweigert, der die Peitsche küßt die ihn schlägt. Auch wir sind Menschen und keine Hunde. Die 60 Millionen aber sollen auch einer Reichsregierung zum klaren Bewußtsein bringen, daß es diesmal kein Verhandeln gibt. Wer verhandelt, der stürzt."

Je gewürgter der Geist, umso befreiender das zündende Wort, das schließlich nur der Ausdruck dessen ist, was all die Tausende wohl doch im Herzen hatten, aber nicht mehr sprechen durften. Und darum der tosende Beifallssturm, der Dank an den Führer und Gelöbnis der Zuhörer zugleich war, ihrer Pflicht als Deutsche zu genügen.

Nach dem Referat Hitlers wies Dietrich Eckart, der bekannte Münchener Dichter, auf die Fäden und die Zusammenhänge hin, die das internationale Börsenjudentum zur Vernichtung des Deutschtums gesponnen hat. Anton Drexler verlas hierauf eine Entschließung, die wir an der Spitze der heutigen Ausgabe veröffentlicht haben.

Obwohl der Versammlungsleiter aufforderte, nach der Veranstaltung ruhig auseinanderzugehen, bildete sich ein machtvoller Demonstrationszug der unter Absingen nationaler Lieder durch die Dachauer-, Schützen-, Kaufinger-, Promenade- in die Maximilianstraße vor das Hotel „Vier Jahreszeiten" zog, der Ententekommission und den übrigen dort einquartierten Vertretern des internationalen Großkapitals eine nicht mißzuverstehende „Kundgebung" bereitete, das Deutschlandlied sang und dann auf Aufforderung eines Nationalisten ruhig auseinanderging.

E.

Aus der Bewegung

Der deutsche Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft hielt am Montag, den 31. Jänner, im Hofbräuhaussaal eine Massenversammlung ab. Als 1. Redner sprach Herr Dipl.-Ing. **Boebing** über die bayerischen Wasserkräfte und deren Ausbau in bezug auf unsere traurige, finanzielle Lage. Den Hauptpunkt bildete das zur Zeit geplante Walchenseeprojekt, welches bereits durch das Großleihkapital finanziert ist und durch weitgehendste Werbearbeit weiterhin geschieht. Dipl.-Ing. Boebing bewies in seinem Vortrage, wie diese Verschacherung einer der größten, zukünftigen Wasserkraft Bayerns eine große Schädigung des Volkswohles bedeutet, da infolge der Verzinsung des hierzu benötigten Riesenkapitals eine ungeheuere Verteuerung der elektrischen Kraft erforderlich ist. Er erläuterte dann von fachmännischer Seite aus, wie diesem Übel abgeholfen werden kann, durch Ausgabe von zinslosen Anleihescheinen von seiten der Staatsbank, die zugleich Gutscheine auf ein Produkt sein sollen (in diesem Falle 20 Zentner Kali. In ähnlicher Weise sprach sich dann Herr Dipl.-Ing. **Feder**, der Schöpfer des Gedankens der „Brechung der Zinsknechtschaft", darüber aus. Er hatte bereits Ende Dezember, als die Nachricht von dem Unternehmen des Walchenseeprojektes durch die Presse ging, in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten von Kahr auf die Gefahr aufmerksam gemacht, und die Wege zur Abhilfe gezeigt. Die Abschrift des Briefes gab er der versammelten Menge bekannt und erwähnte zugleich, daß er bis heute noch keine Antwort erhalten hat. Die Regierung hat eben wichtigere Geschäfte, als sich um das Wohl des Volkes zu kümmern. Dipl.-Ing. Feder ging dann noch weiter auf die Frage des Zinsproblems ein, bewies zahlenmäßig die Schuldenlasten aller anderen Länder durch die Verzinsung des Großleihkapitals. Sprach dann noch von der ungeheueren Steuerlast des deutschen Reiches, wobei er besonders die fast unglaubliche Besteuerung der Kohle mit $3^{1}/_{2}$ Milliarden Mark betonte, das ist die dreifache Summe des Friedensetats des Staatshaushaltes. Mit der Erklärung, daß nur die Brechung der Zinsknechtschaft die traurige Finanzlage des deutschen Reiches wieder verbessern kann, und mit der Aufforderung, daß alle Volksgenossen dazu beitragen möchten, diesen Kampf durchzuführen, beendigte er seine Ausführungen unter großer Beifallsbezeugung der Versammelten.

Schutz- und Trutzbund.

Die Ortsgruppe **Mannheim**, die es verstanden hat, ihre regelmäßigen geselligen Freitagabend-Zusammenkünfte zu einer Stätte geistiger Anregung und Belehrung auszubauen, hatte zum Freitag, 28. Januar, Herrn **Ernst Ulshöfer** von der Landesleitung Württemberg eingeladen, über das Programm und die Bestrebungen der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei zu sprechen. Der die Versammlung leitende Gruppenwart, **Oberingenieur Kettner**, wies in seinen Eröffnungsworten darauf hin, daß der Bund mit diesem Vortrag nicht irgendwie Partei ergreife, sondern gerne jeder auf deutschvölkischem Boden stehenden politischen Partei Gelegenheit geben wolle, ihre Ziele und Zwecke vorzutragen, damit die Mitglieder besser als es bisher der Fall sei, unterrichtet würden über die Bestrebungen dieser Parteien. Es sei wohl natürlich, daß, wie auch die vielfachen Anfragen der letzten Monate aus den Mitgliederkreisen gezeigt hätten, man besonders der in so hoffnungsfrohem politischen Kampf stehenden Nationalsozialistischen D. A. P. ein warmes Wohlwollen entgegenbringe. Darauf ergriff Herr **Ulshöfer** das Wort zu seinen fast zweistündigen Ausführungen, in denen er, oft von stürmischem Beifall unterbrochen, die einzelnen Punkte seines Parteiprogramms erläuterte, das wohl den meisten Anwesenden bislang unbekannt war, aber ihnen dartat, wie sehr die Nationalsozialistische D. A. P. den **nationalen** Gedanken mit dem **sozialistischen** verbindet und wie sie den völkischen Gedanken, den Grundsatz „Deutschland den Deutschen" so stark in den Vordergrund rückt, wie keine andere Partei. Man muß anerkennen: der mit dem Feuer innerster Überzeugung sprechende Redner verstand es, seine Zuhörer mitzureißen und ihnen ein Bild zu geben von der wuchtigen Eindringlichkeit, von der jugendfrischen Energie der Leitsätze seiner Partei. Es wäre vom deutschvölkischen Standpunkt aus nur zu begrüßen, wenn dem Redner, einem schlichten Handarbeiter, Gelegenheit gegeben würde, seinen Vortrag in Mannheim in öffentlicher Versammlung vor einem größeren Auditorium zu wiederholen. In der Aussprache schilderte zunächst Herr **Neu** aus Waldhof, wie er den Weg von den Linksradikalen zu den Nationalsozialisten gefunden und wie man überzeugter Sozialist und doch gleichzeitig stolz auf nationales Empfinden sein könne. Herr Ing. **Ludwig Sporrer** forderte alle die, die Näheres noch über die Partei zu erfahren oder ihr beizutreten wünschen, dringend auf, sich an ihn oder an Herrn Ernst Ulshöfer, Stuttgart, Pfarrstr. 24, zu wenden. Herr Schauspieler **Hans Godeck** fand die richtigen Worte, um dem Redner des Abends den Dank der Anwesenden auszudrücken, wobei er seiner Freude darüber Ausdruck gab, endlich einmal in kerndeutscher Sprache das ausgedrückt gehört zu haben, was so viele im stillen seit langem herbeisehnten. Aber leider faßten so viele den deutschvölkischen Gedanken zu theoretisch auf, wären zu sehr Ästheten, um einmal ein kerniges Wort zu finden, das unbedingt gesprochen werden müsse, wenn die Bewegung sich durchsetzen wolle zu befreienden Taten. Und alle diese Flaumacher habe Ulshöfer, der einfache Arbeiter, beschämt durch den herzerquickenden Schwung seines Vortrags. Zum Schlusse sprach Herr Chemiker Dr. **Vogt** über die vielen, die trotz allem heute noch keiner politischen Partei angehörten, die vor den rechtsstehenden Parteien zurückschreckten, weil sie glaubten, dort nicht genügendes soziales Verständnis zu finden, die aber den anderen Parteien nicht beitreten wollten, weil sie als durchaus national fühlende deutsche Männer und Frauen sich nicht zum Anschluß an internationale Parteien entwürdigen könnten. Allen diesen empfehle er, zu prüfen, ob sie nicht in der Nationalsozialistischen D. A. P. nun die Partei gefunden hätten, an die sie sich ohne Bedenken anschließen könnten. Nach einigen Schlußworten des Herrn Ulshöfer, in denen er alle bat, dem Schutz- und Trutzbund treu zu bleiben und eifrig für ihn zu werben, schloß Gruppenwart Kettner die Versammlung.

Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe Regensburg. Herr Rudolf John-Gorsleben liest am Freitag, den 4. Februar, in einer Versammlung der hiesigen Ortsgruppe aus seiner Edda.

Einer für alle, alle für einen! Als weitere Spenden sind eingegangen: Von Heinrich H., Freudenstadt, 50 M.; Hans M., Köln, 10 M.; Br., München, 15 M.; W. M., Rosenhofen, 50 M.; H., Arcisstraße 63, 2,50 M.; Oberstl. L., Pasing 50 M.; A. E., Bamberg, 50 M.; Frau St. 10 M.; Herr und Frau E. 9 M.; Ungenannt 100 M.; Berta Sch., Grafenau, 6 M.; Tilessen 10 M.; B., Ulm, 20 M.; Otto O. 3 M.; Berta W. 4 M.; W. H., Pfaffenhofen, 25 M.; Franz W. 10 M.; J. L., Rosenheim, 20 M.

Den Spendern herzlichsten Dank für ihre wertvolle Beihilfe. Weitere Gaben sind noch dringend nötig und werden, wie bisher, unter dem Stichwort „Einer für alle, alle für einen" bei unserer Geschäftsstelle, Thierschstr. 15, entgegengenommen.

Theater und Musik.

Von dem Klavierabend P. O. Möckels, dessen Vortragsfolge ausschließlich moderne Musik brachte, konnte ich nur die Sonate op. 43. Joseph Haas' hören. Sie ist ein Kompendium jüngster Stilarten, ohne die ganze Kraft ehrlicher Gesinnung in Auswahl und Zusammenstellung der Ausdrucksmittel: Die Gerafftheit des Scherzo steht in Gegensatz zur rhapsodischen Gliederung der Ecksätze, impressionistisches Klängespiel steht gegen lineare Strenge, contable Perioden gegen zersetzte Harmonik. In jeder Beziehung aber weist sie eine starke Beherrschung der Darstellungskunst auf. Die Klaviersonate müßte sich in dieser von Haas eingehaltenen Richtung aus ihrem gegenwärtigen Tiefstand der Form und ihrer inneren Regellosigkeit mit Erfolg entwickeln können. P. O. Möckel war (mit Vorbehalt zu reden) ehrlich bemüht, den großen Erfordernissen des schweren Werkes an Technik und Vortragskultur gerecht zu werden.

Dr. Johannes Hobohms Klavierspiel ist ein selten schönes und sinniges. Er besitzt alle Qualitäten gereifter Ausdruckskunst und technischer Feinsinnigkeit: kein protziger Forte, keine damenhafte Weichheit; ein bescheidenes und kluges Zurücktreten vor der Absicht des Werkes und eine völlige Opferung des eigenen Könnens zugunsten des Darzubietenden: ein sympathischer Künstler, dem man gern öfter zuhören würde, als er bis dato Gelegenheit gegeben hat.

Die Sopranistin Ofner-Sauermann gab einen Kinderlieder-Abend mit ganz wohlverdientem Erfolg. Ihre vielen jungen Gäste schienen sehr zufrieden mit Vortragsfolge und Art der Sängerin. Weniger ist es die Kritik, besonders in letzterem Belang: Mienenspiel und Liebenswürdigkeit in Ehren, aber Stimmittel und Technik der Dame stehen nicht in rechtem Verhältnis zu ihren künstlerischen Vorsätzen. Die Liederfolge selbst verdiente aber wirklich ein Wort des Lobes.

(b)

Neues Operettentheater. Fatinitza, komische Oper von Franz von Suppé.

Der Komponist der „schönen Galathea" feiert anscheinend diesen Winter eine Auferstehung mit fast einem halben Dutzend seiner ehemals nicht wenig zugkräftigen Werke. Und mit Recht; denn er versteht es auch heute, im Zeitalter der Tanzoperette, noch, zu unterhalten und man glaubt der aufrichtigen Lebensfreudigkeit seiner Musik genau so, wie ehedem in harmloseren Zeiten. Sein Ehrgeiz ließ ihn bis zur „Komischen Oper" vordringen, wenigstens ist „Fatinitza", und mit manchem Recht als solche bezeichnet; nicht nur daß sie über eine durchaus solide Musik verfügt, auch das Textbuch ist straff und voll Handlung.

Die gute Aufführung im Neuen Operettentheater schließt sich famos an die stattliche Reihenfolge des Spielplans im letzten Halbjahr an. Kapellmeister Boehe sorgte für exakte Zusammenarbeit zwischen Bühne und Orchester; die Damen Medy Schulte, Olly Hansen, die Herren Hans Kopfmüller, Theo Kaspar, Hermann Hellering gaben gesanglich und darstellerisch, was in ihren Kräften stand; Ausstattung und Inszenierung waren diesmal recht geschmackvoll und halfen den guten Eindruck des Abends wesentlich verstärken.

H. B.

Bücherbesprechungen.

Im „Völkischen Beobachter" besprochene Bücher können durch die Deutschvölkische Buchhandlung, München, Thierschstraße 15 bezogen werden.

F. Helmke, „Das Werden und Vergehen der Völker". Sis-Verlag in Zeitz. Preis 6 M. Eine sehr klare geschichtliche Beleuchtung des arischen Gedankens, eine ausgezeichnete Einführung in die Rassenfrage, ein wertvoller Wegweiser durch die Not der Zeit. Das Büchlein scheint uns besonders zu Unterrichtszwecken, unter Umständen auch zur Massenbeschaffung (Reichswehr, Polizeiwehr, Mittelschulen) sehr geeignet.

R. S.

Maercker, „Vom Kaiserheer zur Reichswehr". Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Revolution. Leipzig, K. F. Köhler. Halbleinenband 30 M. Das Buch ist eine wertvolle Fundgrube für den politischen Tagesschriftsteller wie für den Geschichtsgelehrten, wenn er einmal daran geht, das Gesamtbild von Zusammenbruch und den folgenden traurigen Jahren zu erfassen. In die Technik revolutionärer Massenverhetzung gewinnt man Einblicke. Schade, daß der Verfasser den eigentlichen Drahtzieher, den Juden, nicht vor die Rampe zerrt. Das vermeidet er mit auffallender Vorsicht. Auch die Rolle, die General Maercker im Kapp-Putsch spielte, ist zu knapp behandelt. Alles in allem: ein Buch zur Zeitgeschichte, das zur Anschaffung empfohlen werden kann.

R. S.

•

Hammar, das Atlantis-Mysterium von Thomas Westerich. Preis 6 M., Verlag von Theodor Weicher, Leipzig und Berlin.

Der Verfasser ist durch seine vom „Deutschen Volkswart" als die „wertvollste Gabe zur völkischen Gesundung für die deutsche Jugend" bezeichnete Schrift: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist" in weiten Kreisen bekannt. Mit obigem Drama (in drei Aufzügen und zehn Bildern) unternahm er es, einen mythischen Stoff, die Atlantistragödie, in der Weise dramatisch zu bearbeiten, daß der religiös-mystische Sinn der Sage in großzügig entworfenen Bildern sich deutlich ausprägt. Der Sinn ist in die Worte zusammengedrängt:

„Weisheit ist Liebe, die Form ward! Weisheit, die dieser Wärmequelle sich enthebt, zerstört, bis sie sich selbst vernichtet."

Hammar, der priesterliche König der Atlantis, mißachtet das Gebot der Liebe. Er ringt sich empor durch den Willen zum Allwissen und zur Allherrschaft und nennt sich, den Boten Gottes, nun selber „Gott". Da bricht seine Herrlichkeit zusammen. Büßend erkennt er seinen Irrtum und wird durch Liebe erlöst. Im Christentum gipfelt des Dramas Lösung. Aber zum Drama gehört nicht nur szenische Gestaltung, sondern auch die Kunst, Menschen in Fleisch und Blut zu schaffen. Solche Menschen vermissen wir. Gedankenschemen ersetzen diesen Mangel nicht. So ist wohl eine Dichtung voll mystischem Tiefsinn, aber kein Drama entstanden. Immerhin: das Werk hat literarischen Wert und verdient Beachtung.

Rig.

Bemerkungen

Man regt sich auf

Im Pforzheimer Gymnasium, einer deutschen Bildungsanstalt, wurde Beethovens 150. Geburtstag gefeiert. Die Rede hielt ein Herr Levinger. „Beethoven ist der musikalische ‚Vertreter‘ und ‚Förderer‘ der ‚hohen Grundideen der französischen und der jüngsten Revolution: ‚Völkerbefreiung und Völkergemeinschaft‘.“ Die schwer zu erweckende Pforzheimer Bürgerschaft regte sich darüber auf. Zur Beruhigung: Den Manen Beethovens schadet das nichts — und vielleicht spricht, durch die erweckte Pforzheimer Bürgerschaft angeregt, das nächste Mal ein deutscher Mann über deutsche Künstler!! Arbeiten und sich regen!

Helfferich in München

1. Ehrfurchtsvolles Raunen und Säuseln im Blätterwald des Herrn Traub: Helfferich kommt!
2. Ausverkauftes Haus; gewaltige Spannung.
3. Frage: Was hat er gesagt?

Antwort: Alles, nur das nicht, worauf es ankommt.

Auer

Proletarierführer, Vorkämpfer gegen das internationale Großkapital, und Aufsichtsratsmitglied der „Mittleren Isarwerke A.-G.“ zugleich. Also dieser Herr Auer fühlt sich durch einen Artikel des nationalsozialistischen Werkzeugschlossers A. Drexler auf seine (politischen) Hühneraugen getreten. Antworten kann man nicht, Linderung der schmerzlichen Folgen (in diesem Fall: allmählicher Verlust des Anhangs) tut dringend not, infolgedessen wird der unbequeme Hühneraugentreter wegen — Beleidigung verklagt. (Diese Art zu antworten, ist wohl spezifisch parlamentarischer Brauch.)

Regie.

Der bayerische Ministerrat verbietet am 2. Februar im Hinblick auf die unsagbar große völkische Not der deutschen Nation den ganzen Faschingsklimbim. Ganz seiner Gewohnheit entsprechend, entweder verkehrte oder nur halbe Maßnahmen zu treffen, wird der Vollzug dieser selbstverständlichen Verordnung erst auf den 4. Februar festgesetzt. Der anständige Teil des Volkes (es gibt noch verschiedentlich anständige Leute) empört sich darüber, daß man den jedes nationalen Empfindens baren (solche gibt es heute sehr viel) noch Gelegenheit gibt, Kehraus zu „feiern“, Kehraus zu feiern an dem Tag, wo Tausende und aber Tausende Volksgenossen sich vereinen zu einer machtvollen Kundgebung, zu einem Aufschrei gegen die Niedertracht des ententistischen Großkapitals.

Da kommt sie. Sie, deren windfahnenartige Tendenz ihr Großteil Schuld trägt an der bei Aufrollung nationaler Fragen in Erscheinung tretenden Wurschtigkeit weitester Kreise, sie, die ihre Leser für harmlos genug hält, ihnen vormachen zu können, daß sie „berufsmäßig dem Puls des Volkes die Hand gebe“ — die „Münchner Neuesten Nachrichten“.

„Staatsregie“ ist ein Artikel im Donnerstag-Morgenblatt überschrieben, in dem man mit der nur einem biegsamen Demokratenblatt eigenen Ausdrucksweise darauf hinweist, welch' ungeheure Schäden dieser Ministerratsbeschluß verursache, ein Beschluß, der, was ausdrücklich festgestellt wird, noch dazu in Abwesenheit (d. h. wohl: ohne ausschlaggebende Zustimmung) des Börsenvertreters Hamm gefaßt wurde. Zum Schlusse der für die fortrobbelnde und twostteppende Impotenz gesungenen Jeremiade wird darauf hingewiesen, daß es ein bedeutender Mangel an Staatsregie sei, wenn man morgens durch Erlaß die Polizeistunde verlängere und mittags den ganzen Fasching unterbinde.

Da möchten wir die Herren Regisseure in der Sendlinger Straße doch fragen, ob es nicht doch noch ein bedeutenderer Mangel an Regie ist, wenn man in einem Blatte, wie die „M.N.N.“, auf der ersten Seite auf das unerfüllbare Diktat der Entente hinweist, auf der zweiten in den nationalsten Tönen flötet, auf der dritten darauf hinweist, daß sich allüberall ein ganz bedenklicher Mangel an Nationalgefühl bemerkbar macht, auf der vierten für den Fasching plädiert und auf der fünften usw. Ankündigungen und spaltenlange Empfehlungen von allen möglichen Schwofs bringt (die man, wie z. B. den Filmball, gesehen haben muß).

Filmhimmel.

Aus dem Bericht der „Münchener Augsburger Abendztg.“ über den Filmball, der größten „Kulturtat“, die München seit 7 Jahren gesehen:

Ein Festspiel war's, das mit sonnigem Humor den Triumph des Films bildlich-sinnlich vor Augen zu führen sich bemühte. Nach schweren Konkurrenzwehen ist die süddeutsche, ist die — Münchener Filmindustrie emporgeblüht; wer mitten im Leben steht, muß sich des Aufschwunges der Münchener Filmindustrie von Herzen freuen. Dieser Aufschwung erfolgte, weil Männer — wir nennen nur Justizrat Dr. Rosenthal, Fett, Wiesel, Ostermaier, Kraus, Dr. Wassermann — am Werke waren, die wußten, was der Film kulturell und wirtschaftlich bedeutet, die „alle Kraft zusammennahmen, die Lust und auch den Schmerz“. Durch Tatkraft, durch lebendige, überzeugende und mit fortreißende Initiative ist die süddeutsche, ist die Münchener Filmindustrie — an deren Spitze heute siegreich der Emelka-Konzern steht — emporgeblüht; um so mehr hätte man diesen Grundton im Festspiel festhalten sollen, festhalten müssen. Der Film kann nur dauernd durch kulturelle Veredelung Sieger bleiben. (Durch die Fett, Wiesel und Gen.)

Münchner Nachrichten

— **Bayerische Hausratshilfe.** Ein Besuch bei der Bayerischen Hausratshilfe, München, Zweibrückenstraße 12, Eingang Morassistraße, überzeugt mehr als alle Reklame von der Gediegenheit und Gemeinnützigkeit dieses Unternehmens. Gerade für den Mittelstand und die Arbeiterschaft werden Vergünstigungen beim Ankauf in einer Weise geboten, wie dies bei keinem anderen Geschäftsunternehmen der Fall ist, oder auch nur denkbar wäre. Was an Küchen-, Schlaf- und Wohnzimmereinrichtungen, zumeist aus (weichem) Fichtenholz hergestellt, von der Hausratshilfe geliefert wird, ist nicht nur geschmackvoll, sondern auch mit peinlichster Sorgfalt gearbeitet, so daß es auch dem Unbemittelten infolge der Einkaufsvergünstigung (Ratenzahlung, Restkaufsumme auf zwei Jahre unverzinslich!) möglich ist, sich ein Heim hübsch, wohnlich und freundlich einzurichten. Zum Beispiel ist es möglich, sich eine sehr schöne Dreizimmereinrichtung mit Küche, Wohn- und Schlafzimmer (zwei Betten!) für rund 8—10 000 Mark zu erstehen. Um das soziale Unternehmen richtig zu kennzeichnen, sei hier nur der § 6 des Kaufvertrages kurz erwähnt: „Sind Eheleute oder Brautleute Käufer, und stirbt innerhalb der vertragsmäßigen Abzahlungsdauer der Ehemann, so hat die Witwe oder hinterbliebene Braut Anspruch auf Erlaß des noch bestehenden Kaufpreisrestes.“

Wir können die Bayerische Hausratshilfe jedermann nur empfehlen, Auskünfte werden dort gerne gegeben.

— **Der Bildungsausschuß der Ortsgruppe München im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband** (D.H.V.) veranstaltet in der nächsten Zeit sechs Volkskunstabende im Steinicke-Kunstsaal. Der erste Abend am Montag, den 7. Februar 1921, abends 7½ Uhr wird von Herrn Opernsänger Hans Depser (Tenor) vom Nationaltheater und seiner Schülerin, Fräulein Mia Dinges (Sopran) bestritten. Die Klavierbegleitung hat Herr Ludwig Wörthmüller. Karten zu 4 und 5 Mark und Stehplätze zu 2 Mark sind auf der Geschäftsstelle gen. Verbandes, Kaufingerstraße 1—2, Roman Mayrhaus, erhältlich.

— **Familienabend des Frontkriegerbundes.** Die Ortsgruppe München veranstaltet am Samstag, den 5. Februar 1921 in den freundlichen Räumen des Türkisch-Arabischen Cafés, Ecke Rumford-Müllerstraße, einen gemütlichen Familienabend, zu dem hervorragende Kräfte, wie Herr und Frau Delbrück, Gusti Endres, Heinz Sendel, Frau Dr. Weiß u. a. ihre Mitwirkung bereits zugesagt haben. Der Beginn ist auf 6 Uhr abends festgesetzt. Gönner und Gäste sind hierzu freundlichst eingeladen.

— **Frontkriegerbund, Ortsgruppe München.** Treffpunkt der Mitglieder der Ortsgruppe München jeden Dienstag abends ½8 Uhr im Leibersaal, Gasthof zu den „Drei Rosen“, Rindermarkt 5.

„**Die Welt will g'foppt wer'n, also fopp' m'as!**“ denkt sich die Firma Karl Sattler, Augustenstraße 7, und verkauft unter der pompösen Ankündigung: ‚Markenfreie Eier, abgefüllt in Tonkrügen zu 3, 4, 10, 40 Eier, pro Stück 1,35 M.‘, eine Flüssigkeit, die an Eier nur insofern erinnert, als sie stinkt wie faule Eier. Wir aber sind der Ansicht, daß sich unsere Bevölkerung trotz der Faschingszeit solche Späße absolut nicht leisten kann und erwarten, daß die Behörde ihre Pflicht tut.“

Zu dieser in Nr. 4 des „V. B.“ vom 13. Jänner erschienenen Notiz schickt uns Herr Rechtsanwalt Dr. M. Siegel eine Berichtigung folgenden Inhalts:

„Als anwaltschaftlicher Vertreter der Firma Karl Sattler, Augustenstraße 7, erkläre ich gemäß § 11 des P.G., daß die unter vorstehender Spitzmarke verbreitete Mitteilung über angeblich faule Eier unrichtig ist.

Unrichtig ist weiter, daß diese angekündigten, markenfreien Eier stinken.

Richtig ist, daß durch behördliche Nachprüfung festgestellt ist, daß die von ihr vertriebenen, markenfreien, konservierten Eier nach dem von dem zuständigen Bezirksinspektor und dem städtischen Nahrungsmitteluntersuchungsamt erstatteten Gutachten vollkommen einwandfrei sind, und eine Schädigung der Bevölkerung daher nicht zu befürchten ist.“

Dazu haben wir folgendes zu bemerken:

1. Wenn die flüssigen Eier für die an und für sich schon genügend auf Ersatz eingestellten Mägen der Münchener Bevölkerung einwandfrei sind, so soll's uns freuen.
2. Stellen wir ausdrücklich fest, daß die uns vorgesetzten Proben tatsächlich einen — unappetitlichen Hautgout hatten.

— **Münchener Volkstheater.** Sonntag, 6. Febr., vormittags 11 Uhr: Musikalische Morgenaufführung; nachm. 3½ Uhr: bei ermäßigten Preisen: „Bummelstudenten“; abends 7½ Uhr: „Das Recht auf Liebe“. — Montag: „Meine Frau, die Hofschauspielerin“. — Dienstag: „Das Recht auf Liebe“. — Mittwoch: „Zwangseinquartierung“. — Donnerstag: „Das Recht auf Liebe“. — Freitag: „Meine Frau, die Hofschauspielerin“. — Samstag: „Das Recht auf Liebe“. — Sonntag, vorm 11 Uhr: Musikalische Morgenaufführung; nachm. 3 Uhr, bei ermäßigten Preisen: „Wilhelm Tell“; abends 7½ Uhr: „Meine Frau, die Hofschauspielerin“. — In Vorbereitung: „Die selige Exzellenz“, Lustspiel von Stein und Presber.

— **Münchener Schauspielhaus.** Sonntag, 6. Febr., vorm. ½11 Uhr: Kinderaufführung: 1. „In Teresa Roths Puppenladen“, 2. „Lustiges Allerlei“, 3. Tänze der Kinder im Erfrischungsraum; nachm. ½4 Uhr: „Hidalla“ oder: „Die Moral der Schönheit“ (M.B.B. 11 201—11 900). — Montag, 9. Febr., abends ½8 Uhr: „Die Soldaten“ (M.B.B. 1—800). — Mittwoch, 9. Febr.: Erstaufführung: „Der verlorene Sohn“. Ein Legendenspiel in drei Aufzügen von Wilhelm Schmidtbonn. — Samstag, 12. Febr., nachm. 4 Uhr: Militär-Sondervorstellung: „Die Haubenlerche“. — Sonntag, 13. Febr., nachm. ½4 Uhr: „Hidalla“ oder „Die Moral der Schönheit“ (M.B.B. 19 401 bis 20 300); abends: „Der verlorene Sohn“. — Montag, 14. Febr.: „Candida“ (M.B.B. 30 501—31 500).

Alpines und Sport

Wintersport.

Maß- und Gewichtseinheit für Rodelschlitten. Der Deutsche Rodelbund beabsichtigt, außer der bisher bestehenden Spurweitenvorschrift (45 Zentimeter), auch eine Gewichtsnorm festzulegen, damit bei Rodelrennen eine gleichmäßigere Chancenverteilung Platz greifen kann. Als Norm wird voraussichtlich 25 Pfund Rodelgewicht festgelegt werden. Es liegt auf der Hand, daß man mit einem schwereren Schlitten bei glatter Bahn weit größere Schnelligkeiten erzielen kann als mit einer leichten Rodel. Gewichtsdifferenzen von 50 bis 75 Pfd. sind nicht dazu angetan, ein einwandfreies Rodelrennen zu ermöglichen. Man muß vielmehr darauf bestehen, daß Rodel, die schwerer als 25 Pfd. sind, bereits zu Bobs gerechnet werden müssen.

Sektion Oberland. Am 5. und 6. Februar bei günstiger Schneelage Sektionsskitour auf das Traunsjoch nur für Geübte. Abfahrt Samstag mittag nach Kiefersfelden. Übernachten: Traunsalm. Anmeldung und Auskunft beim Führer der Tour, Wachter, Telephon 51932.

Der Sportausschuß Garmisch-Partenkirchen veranstaltet ständige Touren-Skikurse, die, jeden Montag beginnend, in die nähere und weitere Umgebung von Garmisch-Partenkirchen führen. Auch Kurse für weniger Geübte sind vorgesehen. Meldungen und Anfragen nimmt die Geschäftsstelle des Sportausschusses im Bahnhofgebäude von Garmisch-Partenkirchen entgegen.

1. Internationales Eisschießen. Der Sportklub Riessersee veranstaltet am 12. und 13. Februar auf dem Riessersee ein internationales Eisschießen, das nach der Wettschießordnung des Bayer. Eislaufbezirkes durchgeführt wird und offen ist für Mannschaften aus Mitgliedern aller Vereine, die einer anerkannten Wintersportorganisation angehören. Startgebühr 10 M. pro Schütze. Die Siegermannschaft erhält den Titel „Sieger im Internationalen Eisschießen für 1921“, sowie einen Ehrenpreis des Sportklubs Riessersee. Meldungen an den S.C.R. zu Händen des 2. Vorsitzenden W. Raben, Riesserseehotel, Garmisch.

Schwäbische Bundes-Skiwettläufe. Die schwäbische Meisterschaft gewann Schlegel (Isny) vor Heinzelmann (Isny) und Fahrner (Baiersbronn).

Die deutschen Eiskunstläufer und -läuferinnen, die an der internationalen Veranstaltung in Davos anläßlich der Schweizer Schnellaufmeisterschaft teilnahmen, wurden sämtlich geschlagen. Im internationalen Herrenkunstlaufen siegte der Österreicher Boeckl über Franke (Berl. Schlittschuh-Club), während die deutsche Meisterin Frl. E. Winter (B.S.C.) die Überlegenheit von Frau Plank-Szabo (Wien) anerkennen mußte und den zweiten Platz vor Frl. Boeckl (Berl. E. V. 86) im Damenseniorlaufen belegte. Die Schweizer Eisschnellaufmeisterschaft holte sich Kaiser-Davos vor Spengler und Kaltenbrunner.

Sektion Bergfried. Sonntag, den 6. Febr., Skitouren für geübte Fahrer im Rotwandgebiet. Abfahrt: Samstag, den 5. Febr., 1.30 Uhr nach Schliersee. Treffpunkt: Rotwandhaus.

Sportliteratur.

Der Alpenfreund. Illustr. alpine Monatshefte, München, Karlstraße 21. Preis 4 M. — Durch eine im Satzbild und in der Druckanordnung veränderte Ausstattung hat die Zeitschrift schon äußerlich gegenüber früher gewonnen. Daß sie aber auch geistig auf dem Wege nach weiter gesteckten Zielen ist, zeigt der Inhalt des umfangreichen Januarheftes. Was die Zeitschrift an Illustrationen bietet, kann schwer übertroffen werden.

Briefkasten der Schriftleitung.

Rheinländer: „Armer Teufel“ durchaus kein Witz! Revision eingelegt, jedoch zur Deckung der nicht geringen Unkosten (umfangreiche unmittelbare Zeugenladung) angenommen.

Bekanntmachung.

In Sachen des Kommerzienrats Jos. Schülein in München, des Fabrikdirektors Dr. Julius Schülein in München, gegen den Schriftsteller Hansjörg Maurer in München wegen Beleidigung hat das Schöffengericht am 10. Januar zu Recht erkannt wie folgt:

Maurer Hansjörg, geboren am 20. Oktober 1891 in Jettenbach, A.-G. Mühldorf, verheiratet, Schriftsteller in München, ist schuldig zweier im rechtlichen Zusammenhang stehender Vergehen der öffentlichen üblen Nachrede und wird hierwegen zur Geldstrafe von eintausend Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit zur Gefängnisstrafe von 200 Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens einschließlich der notwendigen Auslagen der Privatkläger Kommerzienrat Joseph Schülein und Fabrikdirektor Dr. Julius Schülein in München verurteilt.

Den Privatklägern wird die Befugnis zugesprochen, den erkennenden Teil des Urteils in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Form auf Kosten des Verurteilten binnen einem Monat nach Rechtskraft des Urteils im „Völkischen Beobachter“ öffentlich bekanntzumachen.

Vorstehenden Vergleich gebe ich hiermit kraft richterlicher Ermächtigung bekannt.

München, den 1. Februar 1921.

Der Anwalt der Privatkläger: Hofrat Schülein.

Montags und Donnerstags jeweils nachmittags 4 Uhr Schluß der Schriftleitung.

Hauptschriftleitung: Hugo Machhaus. — Verantwortl. für Bewegung und den nichtpolit. Teil: H. Esser. — Völkische Rundschau: Hansjörg Maurer. Kunst und Literatur: J. v. Leupoldting. — Anzeigen: Alois Em. Drexler. Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtl. in München.

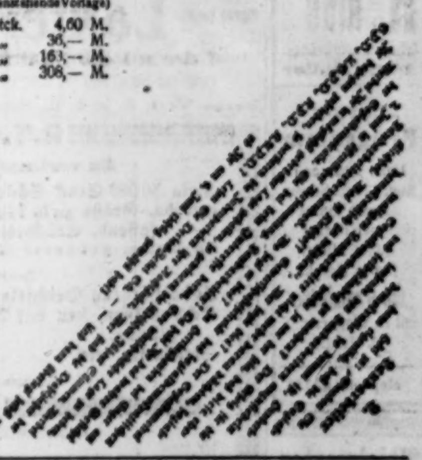
Sehr durchschlagend

sind die im BODUNG-VERLAGE erscheinenden

Dreiecks-Alphabethzettel

(Siehe untenstehende Vorlage)

100	Stck.	4,60 M.
1000	„	36,— M.
5000	„	163,— M.
10000	„	308,— M.



11346

ist die Postschecknummer für die Einzahlung der Bezugsgebühr für den „Völkischen Beobachter“. Ein Teil unserer verehrl. Bezieher, welche den Bezug des „Völk. Beobachters“ beim Verlag anmeldeten, hat die Bezugsgebühr für das erste Vierteljahr 1921 noch nicht entrichtet, weshalb an diese das Ersuchen gerichtet wird, der Einzahlungspflicht ehestens nachkommen zu wollen. — Bezugspreis vierteljährlich M. 10.—, halbjährlich M. 20.—, ganzjährig M. 40.—

Mit deutschem Gruß!

Verlag des „Völk. Beobachters“

München, Thierschstraße 15.

Deutschvölkische Verlagsgenossenschaft München

Soeben erschienen:

Das deutsche Recht

in seinen Grundlagen

nach A. Wagemann, erläutert von H. Ch. H. Meyer.

Preis M. 1.50 und Teuerungszuschlag

Zu beziehen durch die

Deutschvölk. Buchhandlung („Völk. Beobachter“)

München, Thierschstr. 15, Postscheckkonto 11346, Tel. 20647